

Martyrium als Kampf um Leben und Würde in Asien

|| Tamilen auf Sri Lanka

S. J. Emmanuel

Kurz vor seinem Tod forderte Karl Rahner berechtigterweise eine Ausweitung des Martyriumbegriffs im Kontext des aktiven Einsatzes für Wahrheit, Gerechtigkeit und Frieden in der Welt.¹ Diese Forderung gewinnt zunehmend an Berechtigung, betrachtet man die vielen Kämpfe um Leben und Würde, die sich in Asien abspielen. Obgleich dieser Kontinent mit einer Vielfalt großartiger Religionen, Kulturen und Traditionen gesegnet ist, wird das menschliche Leben dennoch durch viele von Menschen verursachte Mächenschaften der sozialen Ungerechtigkeit, der Diskriminierung, der Unterdrückung, der Gewalt und des Krieges bedroht. Während die Regierungen dieser Länder und deren Repräsentanten in der internationalen Staatengemeinschaft und bei ihren Partnern in der ersten Welt Anerkennung genießen, sehen sich große Teile der asiatischen Bevölkerung selbst immer noch konfrontiert mit vielen Bedrohungen des Lebens und der Menschenwürde, die von ihren eigenen Regierungen ausgehen. Daraus entstehen und wachsen viele Kämpfe der Menschen um Überleben, Menschenwürde und Befreiung - gegen ihre eigene Regierung.

Millionen Asiaten und Asiatinnen sind diesen Kämpfen bereits zum Opfer gefallen und vielen steht noch das gleiche Schicksal bevor. Sie kämpfen gegen die Bedrohung ihres Lebens und ihrer Würde. Sie sterben, weil sie ihre traditionellen Werte verteidigen, weil sie ihre Geburtsrechte verteidigen, weil sie ihr Land und Erbe als Volk verteidigen. Aber die Opfer und Helden dieser Kämpfe tauchen in der Geschichte nicht auf. Solange die Opfer und Helden dieser Kämpfe nicht anerkannt und ihre Schreie der Verzweiflung und der Verteidigung von den Mächtigen nicht gehört werden, können wir nicht auf ein wirklich sicheres und menschenwürdiges Leben für die Menschheitsfamilie hoffen.

Auf diesem Hintergrund wenden wir uns einer der längsten kriegerischen Auseinandersetzungen der Geschichte Asiens zu - dem Kampf, den die Tamilen für ihr Leben und ihre Würde auf Sri Lanka führen² - und betrachten einige neue Bilder von Opferbereitschaft und Märtyrertum, die sich aus diesem Kampf ergeben.

I. Die Anfänge der Geschichte des Kampfes der Tamilen auf Sri Lanka

1. Die Geschichte

Durch aufeinanderfolgende Migrationsbewegungen, die vor mehr als 2000 Jahren begannen, ließen sich sowohl Singhalesen als auch Tamilen, die beide vom indischen Subkontinent stammten, in verschiedenen Gegenden der Insel nieder.³ Während die meisten Singhalesen, die Buddhisten waren, sich im fruchtbaren Süden und Westen der Insel ansiedelten, ließen sich die hinduistischen Tamilen im kargen Norden und Osten nieder. Der Islam als Religion der später aus Indien einwandernden Kaufleute und das Christentum als Religion der portugiesischen Kolonialmacht des 16. Jahrhunderts fanden ebenfalls einen Platz in der Religionsvielfalt der Insel.

Nach zahlreichen von Südindien ausgehenden Invasionen und Feudalkriegen zwischen Singhalesen und Tamilen bildeten sich drei Königreiche - zwei singhalesische Königreiche mit ihren jeweiligen Regierungssitzen in Kotte und in Kandy und ein tamilisches Königreich mit der Hauptstadt Jaffna. Vom Beginn des 16. Jahrhunderts an erlebte die Insel drei unmittelbar aufeinanderfolgende Kolonisationswellen - die portugiesische, die holländische und die britische. Jede Kolonialmacht regierte die Insel über einen Zeitraum von ungefähr 150 Jahren. Die Portugiesen brachten das Christentum mit, und nachdem die Holländer die Katholiken verfolgt hatten, führten sie die reformierten Kirchen ein. Die Briten brachten die gesamte Insel, einschließlich des Königreiches Kandy, unter ihre Kontrolle und führten 1833 eine zentrale Administration der ganzen Insel mit Colombo als neuer Hauptstadt und Englisch als Landessprache ein. Abgesehen von den sogenannten indisch-tamilischen Teeplantagenarbeitern, die die Briten extra für die Arbeit auf ihren Teeplantagen aus Indien mitgebracht hatten, besaßen unter den britischen Kolonialherren alle Menschen die gleichen Rechte, unabhängig von ihrer ethnischen Herkunft oder ihrer Religionszugehörigkeit.

Somit verfügte die Insel durchaus über die natürlichen Ressourcen und das menschliche Potential, sich zu einem multi-ethnischen und multi-religiösen Land der Einheit in Vielfalt zu entwickeln, doch chauvinistische Politiker, unterstützt von extremen Nationalisten, haben diese Chance zerstört.

2. Krieg und anti-tamilische Gewalt

Als die drei Wellen der kolonialen Besatzung (portugiesisch, holländisch und britisch) 1948 nach fast 450 Jahren zu Ende gingen, fiel die politische Macht in die Hände der singhalesischen Mehrheit. Sie ignorierte die Rechte der Tamilen als echte und gleichberechtigte Bürger der Insel und wandelte die britische Zentralverwaltung in eine buddhistische Sinhala-Verwaltung um, die Singhalesen und Buddhisten Privilegien einräumte, den Tamilen jedoch Diskriminierung und Nachteile brachte. Die letzten 50 Jahre haben Zeugnis dafür abgelegt, dass die Sinhala-Mehrheitsregierung eine Mehrheitsdemokratie dazu missbraucht, Geset-

ze nach Belieben zu erlassen und eine ethnische Minderheit zu unterdrücken, indem sie ihr einige ihrer Grundrechte nimmt, ihr die Identität als Volk abspricht und sie mit Hilfe von staatlich unterstützten Sinhala-Ansiedlungen aus ihrer Heimat vertreibt.

Nachdem drei Jahrzehnte gewaltloser Proteste und demokratischer Versuche, ihre fundamentalen Menschenrechte wiederzugewinnen, kläglich gescheitert waren, griff das tamilische Volk angesichts weiterer bevorstehender völkermörderischer Maßnahmen schließlich zum Mittel des militanten Kampfes gegen die unterdrückende Staatsgewalt. Der vom Staat ausgehende Terrorismus erzeugte tamilischen, gegen den Staat gerichteten Terrorismus und letztendlich einen Krieg zwischen der Regierung und der LTTE, die im Namen der Opfer gegen den Staat rebellierte. Die Kriegswaffen der Regierung bestanden nicht allein aus Bombenangriffen aus der Luft und aus Artilleriebeschuss, sondern auch aus Jahren der wirtschaftlichen Blockade, der Nachrichtensperre, der Vergewaltigung tamilischer Frauen, dem Verschwinden tamilischer Kinder und Jugendlicher⁴ und absichtlicher Zerstörung von ökologischen Ressourcen der Tamilen. Die tamilische Reaktion auf diese Maßnahmen bestand aus Guerilla-Angriffen und Selbstmordattentaten auf die feindlichen Positionen.

Außer den Hunderten von Sinhala-Soldaten und den tamilischen Kämpfern aus sehr armen und leidenden Familien, die getötet wurden und viele Witwen und Waisen hinterließen, gab es auch den Tod von Hunderten von unschuldigen Singhalesen und Tamilen als sogenannten „Kollateralschaden“ des Krieges zu verzeichnen. Zusätzlich belief sich die Zahl der tamilischen Opfer, die ihr Leben durch Luftangriffe und Artilleriebeschuss von Schulen und Tempeln verloren, auf mehrere Tausend. Ungefähr 800.000 Tamilen flüchteten von der Insel, um ihr Leben zu retten, und eine ähnlich große Zahl wurde auf der Insel aus ihrer Heimat vertrieben.

Die menschlichen und materiellen Verluste, die durch 20 Jahre Krieg verursacht wurden, der nachfolgende Bankrott der Regierungsfinanzen und vor allem die Sehnsucht der Menschen nach Frieden zwangen schließlich beide Seiten zu einem Waffenstillstand und zur Aufnahme direkter Gespräche, um zu einer politischen Lösung des Konflikts zu finden.⁵

II. Opfer und Märtyrer – eine religiöse Perspektive

1. Glorifizieren und Dämonisieren ist keine Lösung

Die Märtyrer und Heiligen der einen am Konflikt beteiligten Seite sind normalerweise Feinde und dämonisierte Gestalten der anderen. Während viele singhalesische Extremisten die Staatsmacht und ihre Aktionen als berechtigte Selbstverteidigungsmaßnahmen eines demokratischen Staates gegen den Separatismus und Terrorismus der tamilischen Rebellen betrachten, wurden die fast 30 Jahre lang vergeblichen gewaltlosen und demokratischen Bitten der Tamilen ignoriert oder sogar verspottet. Nur die Aktionen und Reaktionen, zu denen die tamilische

militante LTTE zuletzt gegen den Staatsterror Zuflucht nahm, wurden einfach als tamilischer Terrorismus abgestempelt, und so wurde das wahllose Töten von Tamilen gerechtfertigt.⁶ Eine unvoreingenommene Untersuchung des Kampfes und eine objektive Betrachtung der Ambitionen, Überzeugungen, Motivationen und der Geisteshaltung der Menschen, die als Opfer und als ihr Leben hingebende (*that-kodai*) Märtyrer kämpfen, ist deshalb dringend erforderlich.

Viele der tamilischen Christen, die gezwungen sind, als Opfer unter der ständigen Bedrohung von Luftangriffen, Artilleriebeschuss, wirtschaftlichen Blockaden und dem Horror der Vergewaltigung von Frauen und dem Mord an Unschuldigen zu leben, lesen die Bibel aus der Perspektive der Unterdrückten. Und das gab ihnen bisher die Kraft, ihr Leiden zu ertragen, und die Hoffnung zum Weiterleben. Wenn sie jedoch aufgrund dieser Erfahrungen nach mehr Verständnis und Gerechtigkeit verlangten, wurden sie als Rebellen und Handlanger des Terrorismus abgestempelt.⁷

Alle Tamilen, unabhängig davon, ob sie Hindus oder Christen sind, neigen zu einer gleichen Weltanschauung, in deren Kontext ihr Leiden auf eine einzigartige Weise interpretiert wird. Diese Ansicht ist hauptsächlich vom Hindu-Saivismus geprägt, der jahrhundertealten Religion der Tamilen. Sie glauben an ein Schicksal, das ihnen von den angerufenen Göttern (*thali eluththu*) auferlegt wird und interpretieren ihr gegenwärtiges Leid als logische Folge von in der Vergangenheit geschehenem Unrecht (*Karma*). Eine Art Resignation, die auf dem geschilderten Glauben beruht, hilft ihnen, großes Leid mit Geduld und Langmut zu akzeptieren und zu ertragen. So haben sie viele Diskriminierungen und Demütigungen, immense Verluste an Leben und Besitz ertragen und ließen sich von den provokativen und unmenschlichen Aktionen des Staates dennoch nicht provozieren, blieben abgeklärt und ruhig. Eine derartige Grundeinstellung gibt jedoch keine Anweisung, keinen Impuls dazu vor, gegen die Abschwächung oder die völlige Beseitigung des Leidens anzukämpfen. Im Gegenteil: Saivits glauben an die Reinkarnation der Götter als Supermensen, die gegen das Böse kämpfen, wenn der Kampf auf seinem Höhepunkt ist. Sie leben außerdem in der Hoffnung, dass Anführer, die für sie gegen den Triumph des Bösen ankämpfen, möglicherweise auch mit göttlicher Kraft geboren werden. Daher die Tendenz unter Tamilen, außergewöhnlichen und heldenhaften Führergestalten, die sie aus ihrem Leiden befreien können, göttliche Titel zu verleihen.

2. Opferschicksal und Martyrium: nachhaltige Erinnerungen an den Krieg

Basierend auf der oben beschriebenen, unter den Menschen vorherrschenden Grundhaltung, fordert die LTTE alle Tamilen zur Einhaltung von zwei zentralen Gedenktagen auf - einen zum Gedenken an die Opfer und einen zum Gedenken an die Märtyrer. Am 23. Juli 1983 wurden mehrere Tausend Tamilen auf der ganzen Insel, einschließlich 53 tamilischer Häftlinge des Staatsgefängnisses in Welikade buchstäblich abgeschlachtet. Dieses Ereignisses wird jährlich im Juli („Schwarzer Juli der Opfer“) gedacht. Und die Nacht vom 26. auf den 27. November wird

als sogenannte „Heroes' Night“ (Nacht der Helden; *Mahaveerar Thinam*) im ehrenvollen Gedenken an Tausende von tamilischen jugendlichen Helden, die ihr Leben im Kampf für die Befreiung ihres Volkes hingaben, begangen. Diese beiden Gedenktage, die an das Opferschicksal und an das Martyrium erinnern, haben sich als nachhaltig für den Krieg erwiesen. Darüber hinaus gibt es noch zwei andere wichtige Gedenktage für die Menschen, die im Hungerstreik gegen die Grausamkeiten der Armee von Sri Lanka bzw. der indischen Friedenstruppen starben (*Satyagrahis - Annai Poopathy und Deleepan*).

Sowohl Hindus als auch Christen beteiligen sich aktiv an diesen Gedenkfeiern und ehren damit ihre verstorbenen Angehörigen als sich selbst opfernde Helden der tamilischen Befreiungsbewegung. Obwohl die Mehrheit der Tamilen dem Hinduismus angehört, nach dessen Tradition die Toten verbrannt werden, beerdigt die LTTE die im Kampf Gefallenen mit angemessenen militärischen Ehren auf Kriegsgräberfriedhöfen. Diese Friedhöfe werden von den Menschen als Ruhestätten ihrer heldenhaften Märtyrer für die Sache der Befreiung der Tamilen betrachtet.⁸ Ohne in irgendeiner Form zu versuchen, die Gewalt wegzuerklären, sie zu rechtfertigen oder dazu aufzurufen, kann man leicht nachvollziehen, wie ein kämpfendes Volk und seine Anführer vom Unterdrücker und seiner Kriegsmaschinerie dazu genötigt werden, sich gegen die vom Staat ausgehende Gewalt und den Terrorismus durch Selbstmordattentate zur Wehr zu setzen, selbst wenn dabei unschuldige Leben zu schaden kommen sollten.

Wiederholte Bitten der Tamilen, keine Bomben auf die Zivilbevölkerung zu werfen (unter der Vorgabe, terroristische Ziele zu bombardieren), blieben über Jahre hinweg ungehört. Sogar Flüchtlingslager, Kirchen, Tempel, Schulen und Krankenhäuser wurden aus der Luft angegriffen und forderten Tausende Opfer. Wenn man nicht im Besitz von Flugzeugen oder Bomben ist, um in vergleichbarer Weise zurückzuschlagen, welche Mittel hat man dann als Opfer? Einige Selbstmordattentatskader der LTTE drangen heimlich in den Militärstützpunkt in der Nähe des zivilen Flughafens von Colombo ein und sprengten als lebende Bomben genau die Jets in die Luft, die ihre Brüder und Schwestern jahrelang bombardiert hatten. Dass dieser Auftrag so geplant und ausgeführt wurde, dass kein einziger Zivilist getötet und kein Begleitschaden angerichtet wurde, zeigt das wahre Ziel der Leidenden. So sehen die Reaktionen eines unterdrückten tamilischen Volkes gegen den Unterdrücker aus, der sich blindlings weigert, ihren Kampf zur Kenntnis zu nehmen.

Der Autor

Rev. Dr. S. J. Emmanuel, geboren 1934 in Jaffna, Sri Lanka, studierte Naturwissenschaften an der Universität von Colombo sowie Philosophie und Theologie an der Päpstlichen Universität Urbaniana in Rom. 1966 wurde er zum Priester geweiht und unterrichtete Dogmatik in Kandy und Jaffna, Sri Lanka. Er war selbst Opfer und Zeuge des ethnischen Krieges in Sri Lanka. Zu seinen Veröffentlichungen gehören die Werke „Church, Politics and War in Sri Lanka“ and „Let my people go“. Seit 1997 lebt er im selbstgewählten Exil in Deutschland als Pfarrer und Gastdozent für Theologie. Anschrift: Horneburgerstraße 58, D-45711 Datteln-Horneburg.

III. Misserfolge und Hoffnungen

1. Das Versagen der Kirche

Die Christen auf Sri Lanka sind, obwohl sie gegenüber den Buddhisten (67 Prozent), den Hindus (18 Prozent) und den Moslems (8 Prozent) eine Minderheit (7 Prozent) darstellen, in der einzigartigen Situation, Anhänger sowohl aus der singhalesischen Bevölkerungsmehrheit als auch aus der tamilischen Bevölkerungsminderheit zu haben. Ihnen kam somit eine Schlüsselrolle in der Pflege der ethnischen Harmonie zwischen Singhalesen und Tamilen zu. Doch wegen ihrer apolitischen Haltung und ihres diplomatischen Schweigens konnten sie weder den Kampf ihrer Leute um Leben und Würde noch die heroischen Opfer des Kampfes in angemessener Form würdigen. Zugegebenermaßen haben sie das Mitleid eines guten Samariters für die Opfer an den Tag gelegt und den Opfern von Gewalt und Krieg humanitäre Dienstleistungen zur Verfügung gestellt. Doch fehlte ihnen das couragierte Engagement Jesu, der zum Opfer und Märtyrer wurde, um das Leben anderer Menschen zu retten. Deshalb muss eine tiefgreifende Veränderung der Kirche stattfinden, bevor sie eine aktive und einflussreiche Rolle bei der Beendigung des Konfliktes und dem Aufbau eines wirklichen Friedens auf der Insel einnehmen kann.

2. Religiöse Anerkennung und Unterstützung des Kampfes

Die Phänomene der Opferbereitschaft und des Märtyrertums, wie sie sich im Kontext des Befreiungskampfes der Tamilen darlegen, werfen, obwohl sie von den Gegnern verteufelt, von den Medien lächerlich gemacht und von der modernen Gesellschaft schlichtweg als Terrorismus verabscheut werden, zwar störende, aber nötige Fragen an unsere gegenwärtigen Institutionen auf - sei es der sogenannte „demokratische Staat“ oder die neutralen NGOs oder die Kirche innerhalb eines solchen Staates.

a) Eine neue Weltordnung?

Die langen Kämpfe der Menschen um ihr Überleben und ihre Würde fangen an, die Aufmerksamkeit der Welt mehr und mehr auf die neuen Verantwortlichen von Unterdrückung und auf die unterdrückenden Strukturen zu lenken. Die Unterdrücker sind nicht nur die Regierungen der Völker, sondern auch die größeren und reicheren Mächte der Außenwelt. Diese Schlüsselkräfte der Welt neigen eher dazu, die Hände der Unterdrücker zu stärken als den Opfern von Unterdrückung zu helfen.

Indem besonders die westliche Welt ihre eigenen Kämpfe um Befreiung vergisst und ihre Lehre als die eine „neue Weltordnung“ proklamiert und große politische und finanzielle Macht ausübt, neigt sie dazu, ihre eigenen Interessen zu verabsolutieren, Menschenrechte und internationale Gesetze so zu manipulieren, dass sie ihr passen. Sie klagt die kämpfenden Menschen leichtfertig mit ihrer eigenen Definition von Terrorismus an, liefert Vernichtungswaffen als Hilfen in die Hände

der despotischen Mächte und macht die ehrlichen Hoffnungen von Menschen, die für ihre Überzeugungen sterben würden, zunichte.

b) Manipulation durch die Supermächte?

Menschen, die sich im Krieg befinden und an die Rechtschaffenheit der internationalen Staatengemeinschaft glauben, wenden sich immer noch an ihre höchsten Institutionen, z.B. an die UNO und ihre Strukturen. Aber zu ihrer Enttäuschung müssen sie feststellen, dass auch diese zu Opfern von Manipulationen durch die Supermächte geworden sind!

c) Mehr Solidarität!

Immer noch verlässt sich die Mehrheit der leidenden und kämpfenden Menschen mehr und mehr auf die Schreie ihrer Opfer und auf das heldenhafte Märtyrertum ihrer Rebellen, die ihr eigenes Leben aufgegeben haben, damit andere ein gerechtes und freies Leben führen können. *Sie erwarten von allen Religionen mehr Solidarität in ihrem Leiden und ein mutiges Eintreten für Gerechtigkeit zu ihren Gunsten.*

Wenn alle religiösen Institutionen über ihre Solidarität und humanitäre Hilfe hinausgehen und den Kampf der Menschen, ihre Opfer und Helden positiver anerkennen könnten und sie selbst als Religionen für solche Werte einstehen würden, dann werden die bösen Mächte der Welt nicht in der Lage sein, die Bemühungen der Menschen niederzumachen.

¹ Karl Rahner, *Dimensionen des Martyriums. Plädoyer für die Erweiterung eines klassischen Begriffs*, in: CONCILIUM 19 (1983) 174-176.

² Von den 70 Millionen Tamilen auf der ganzen Welt leben über 60 Millionen in Tamil Nadu in Indien. Die anderen leben auf Sri Lanka, in Malaysia, Singapur, Südafrika und Myanmar. Der Kampf, von dem wir hier reden, betrifft die 3,5 Millionen auf der Insel Sri Lanka lebenden Tamilen.

³ Vgl. South Asian Human Rights Documentation Centre (Hg.), *Racial Discrimination: The Record of Sri Lanka*, im Internet unter: www.hrdc.net/sahrdc.

⁴ Sri Lanka ist nach dem Irak das Land, in dem weltweit die meisten Menschen ungeklärt verschwinden.

⁵ Mit der norwegischen Regierung als Vermittlerin beschlossen die Regierung von Sri Lanka und die LTTE im Februar 2002 ein Waffenstillstandsabkommen und begannen am 16. 9. 2002 mit Gesprächen, um eine gerechte und friedliche Lösung des ethnischen Konflikts zu finden.

⁶ Die Verharmlosung, wenn nicht sogar Verleugnung des bereits seit 50 Jahren andauernden ethnischen Konflikts und des zwanzigjährigen Krieges zu „Angriffen tamilischer Terroristen“ war eine List des Staates, um von der internationalen Gemeinschaft Finanzmittel und Waffen zu erhalten.

⁷ Der Autor, der zehn Kriegsjahre lang Leiter der akademischen Gemeinschaft des Hauptseminars von Jaffna war, hatte die Ehre, die Hoffnungen und Leiden dieses unterdrückten Volkes bei zahlreichen internationalen Versammlungen, einschließlich der Sitzungen der Vereinten Nationen zur Menschenrechtskonvention in Genf, zu vertreten.

⁸ Für die Mehrheit der Singhalesen und ihre Regierung sind die LTTE-Kader einfach tamilien-

sche Terroristen, die selbst noch im Tod zu verachten sind. Im Dezember 1995, nachdem 500.000 Tamilen unter Bedrohung durch die Sinhala-Armee von der Halbinsel Jaffna geflüchtet waren, besetzte die Armee die Halbinsel, zerstörte alle Denkmäler und machten den größten tamilischen Kriegsgräberfriedhof dem Erdboden gleich.

Aus dem Englischen übersetzt von Andrea Kett

Märtyrer aus Lateinamerika

Elsa Tamez

Guatemala: Nunca Más (1998): So heißen die fünf grauen Bände des überdiözesanen Projekts mit dem Namen „Recuperación de la memoria histórica“ (REMHI)¹, das heißt: Wiedergewinnung der historischen Erinnerung. Darin werden die unmenschlichen Vergewaltigungen und Massaker geschildert, die zwischen 1977 und 1996 etwa 200.000 Todesopfer forderten. Auch der Bericht über die Menschenrechtsverletzungen in Brasilien nennt sich *Brasil: Nunca Mais*, und in anderen Ländern hat man dafür denselben Titel gewählt: *Argentina: Nunca Más*, und *Uruguay: Nunca Más*. Der Ausruf „Nunca más“, Nie wieder!, ist vor allem ein Zeugnis für Glaube und Hoffnung, denn in der heutigen Realität Lateinamerikas gibt es immer noch Märtyrer. Dem „Nie wieder“ in Brasilien folgte ein Jahr danach die Ermordung von Padre Josimo, des Verteidigers der landlosen Bauern, und dem „Nie wieder“ in Guatemala folgte die Ermordung von Monseñor Juan José Girardi Conedera, nur zwei Tage, nachdem er den Menschenrechtsbericht übergeben hatte. Mit seiner brutalen Ermordung (man zertrümmerte ihm den Schädel) wollten seine Mörder das Buch gleichsam ungeschrieben machen, das Gedächtnis der Märtyrer auslöschen, indem sie nach der ersten Auflage des Berichts von REMHI einen neuen Märtyrer schufen, als ob sie den Titel des Berichts ironisch variieren wollten: *Guatemala: Siempre más* (immer mehr).

Die Berichte mit dem Titel *Nunca más* gehören in Lateinamerika nicht der Vergangenheit an. *Nunca más* ist der Ausdruck, den man ständig mit dem intensiven Wunsch verbindet, dass er eines Tages Wirklichkeit werde. Denn durch das Engagement von uns Christen für die Menschen und die Menschenrechte wird es immer weitere Bände geben, die das Gedächtnis derer bewahren, die man zu Märtyrern gemacht hat. Dieser kurze Beitrag hat zum Ziel, etwas von der Realität des Martyriums in Lateinamerika zu vermitteln. Ich habe als Beispiel Guatemala ausgewählt, da es in meiner Nähe liegt und weil der Bericht des REMHI fast alles ans Licht bringt. Dennoch habe ich auch versucht, einige Namen von Märtyrern aus anderen Ländern aufzunehmen, um die Ähnlichkeit der Fälle aufzuzeigen.